

Ein Portal zur Vielfalt des Balkans

Farbiges Kompetenzzentrum gegen verbreitete Schwarzmalerei

Der Balkan ist besser als sein Ruf. Die unabhängige Expertenorganisation Europäische Stabilitäts-Initiative hat sich in den über acht Jahren ihres Bestehens zu einem farbigen Kompetenzzentrum entwickelt und mit Erfolg einige der hartnäckigsten Stereotypen widerlegt.

Wok. Wien, im Dezember

Denkfabrik, Kompetenzzentrum, Forschungsgruppe, Expertengremium, Nichtregierungsorganisation oder schlicht NGO: Die im Sommer 1999 in Sarajevo gegründete Europäische Stabilitäts-Initiative (ESI) passt in kein Begriffs-Korsett, worin womöglich eine der Ursachen ihres beachtlichen Erfolgs liegt. Sie selbst bezeichnet sich als «gemeinnütziges Forschungs- und Beratungsinstitut» mit dem Ziel, «unabhängige Informationen über komplexe soziopolitische Themenbereiche zu liefern und so zur politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung in Europa beizutragen». Das ist ein hoher Anspruch. Umso mehr, als sich die ESI einer auf dem Balkan tonangebenden Phalanx entgegenstellt, jener der professionellen Schwarzmalerei nämlich, deren Miesmacherei purem Selbstzweck entspringt. Unlängst hat die Organisation in Wien einige ihrer Programmschwerpunkte vorgestellt.

Auf negative Schlagzeilen angewiesen

Das auf dem Balkan stationierte ausländische Heer von Demokratie-Experten, Sicherheitsberatern, Polizisten, Offizieren, pensionierten Politikern und Soldaten ist auf negative Schlagzeilen angewiesen, um seine eigene Präsenz zu legitimieren. Das ist keine bösartige Unterstellung, sondern lässt sich am Fallbeispiel Bosnien-Herzegowina darstellen. Als letztes der Länder auf dem westlichen Balkan vermochte Bosnien erst kürzlich mit der Paraphierung des sogenannten Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommens (SAA) den ersten formellen Schritt einer Annäherung an die EU zu tun. Die chronisch zerstrittenen bosnischen Politiker hatten sich zuvor in wundersamer

Weise versöhnt, so schien es, was als entscheidend für diesen bedeutsamen Schritt in Richtung Brüssel gewertet wurde. Seltsamerweise jedoch wurde die Paraphierung des SAA-Abkommens nicht länger mit der seit Jahren von internationaler Seite geforderten Polizeireform in Verbindung gebracht. Das erstaunt darum, weil zuvor die Vereinheitlichung der bosnischen Polizei auf nationaler Ebene als Bedingung für die EU-Annäherung gegolten hatte. Was ist passiert?

Anfang November hat die ESI einen vielbeachteten Bericht vorgelegt, in dem die Notwendigkeit einer Polizeireform in Bosnien rundweg bestritten wird. Die von internationaler Seite stets vorgebrachten Anschuldigungen, die Bosnien als Angelpunkt für Menschenhandel, Waffen- und Drogenschmuggel sowie religiösen Terror brandmarken, werden durch gegenteilige Zahlen entkräftet. Ebenso wenig kann laut ESI die Rede davon sein, dass sich das Land in den Klauen des organisierten Verbrechens befindet. Dieses düstere Bild werde perpetuiert, sagt Gerald Knaus, Gründungsmitglied und Vorsitzender von ESI, um auf diese Weise die Fortsetzung einer internationalen Präsenz in Bosnien zu legitimieren. Knaus hatte sich als Co-Autor eines viel beachteten Berichts über die Rolle des Hohen Repräsentanten im Jahre 2003 einen Namen gemacht. Darin wird Bosnien als ein neokoloniales Gebilde porträtiert, in dem die kaum kontrollierte Macht des im Stile eines Gouverneurs agierenden Hohen Vertreters den Prozess der Demokratisierung erschwert, wenn nicht gar verhindert.

Ein erfreuliches Fallbeispiel

Offensichtliche Verbesserungen in der Entwicklung des Landes würden standhaft ignoriert, moniert Knaus. Dabei liessen sich zumindest gebietsweise enorme Fortschritte verzeichnen. Zum Beispiel in Doboj. Die international kaum bekannte, in der bosnischen Serbenrepublik gelegene Stadt und deren Umgebung bilden Gegenstand einer detaillierten Fallstudie, die ESI vor kurzem publizierte. Darin werden bestehende Bosnien-Klischees reihenweise demontiert. Be-

schrieben werden die dauerhafte Rückkehr vertriebener Bosnjaken (Muslime) an ihre ursprünglichen Wohnorte in und um Doboj sowie die Perspektiven wirtschaftlichen Wachstums. Von zentraler Bedeutung ist laut der Studie die erfolgreiche Wiederankurbelung des Kohlebergbaus, was bald schon bosnische Stromexporte in grossem Umfang zur Folge haben könnte.

Die Schlussfolgerung des gut lesbaren Berichts ist einfach: Überwindung der Kriegsfolgen und wirtschaftlicher Aufschwung sind untrennbar verbunden. Prosperität in Doboj hängt vom landesweiten Aufschwung in Bosnien ab. Der wiederum steht und fällt mit Bosniens Integration in den europäischen Markt. Dieser Prozess aber funktioniert nur im Falle einer positiven internationalen Wahrnehmung Bosniens, der Grundvoraussetzung für das Vertrauen ausländischer Investoren sei, heisst es in dem Bericht.

Reiche Website

Während in Bosnien in der Tat eine fundierte Image-Korrektur vonnöten ist, hat ESI zuvor in einer andern Studie den katastrophalen Zustand der serbischen Textilindustrie beschrieben, aufgezeigt am Beispiel der einst blühenden Industriestadt Leskovac. Im Vergleich zu den Nachbarländern Bulgarien und Mazedonien zeigt sich dabei drastisch der Preis von Serbiens europäischer Abseitsposition. Die Folgen dieser Isolation in Kosovo sind Gegenstand eines andern ESI-Berichts. Darin werden auf Basis einer Fallstudie über zwei Dörfer die Folgen der Emigration detailliert aufgezeichnet. Zu erfahren ist, was die Geldüberweisungen der Gastarbeiter bewirkten. Und wichtiger noch, wie katastrophal die Lage sich präsentiert, seit der Geldrückfluss spärlicher geworden ist und arbeitslose Schulabgänger in Kosovo nicht länger legalen Zugang zum europäischen Arbeitsmarkt haben.

Im Unterschied zu andern Expertengruppen, wie etwa der International Crisis Group, bietet ESI ausser den periodisch publizierten Studien auf ihrer Website (<http://esiweb.org>) eine Fülle von attraktiv aufgearbeiteten Informationen zum

Balkan. Zu sehen sind diverse bebilderte Regionen-Porträts, worunter jenes des Korrespondenten von «The Economist», Tim Judah, über Kosovo besonders hervorsteht. Weiter bietet eine interaktive Landkarte breiten Hintergrund zu einer Vielzahl von Orten auf dem Balkan, die zu entdecken sich lohnt. Wer weiss denn schon Näheres über das «Manchester Mazedoniens», wie die südöstlich von Skopje gelegene Textilstadt Stip einst bezeichnet wurde? Offensichtlich besteht ein wachsendes Interesse nach einem Zugang zu den reichen Schluchten des Balkans. Laut eigenen Angaben wird die ESI-Website täglich über 2000 Mal angeklickt, mit steigender Tendenz.

Ein gutes Gespür beweist die mit minimalem Budget operierende Organisation beim Rekrutieren neuer Kräfte. Während die Fallstudien teilweise von lokalen Partnerorganisationen durchgeführt werden, stossen immer wieder neue und interessante Köpfe zu dem international bunt gemischten Team, das seit drei Jahren auch in der Türkei operiert. Kürzlich zu ESI gestossen ist Erion Veliaj, der während der letzten Jahre als führender Kopf der studentisch geprägten Bewegung Mjaft! Albanien verknöcherte Polit-Strukturen mit aufsehenerregenden Aktionen ins Wanken brachte. Veliaj untersucht derzeit gemeinsam mit dem österreichischen Balkan-Kenner Kristof Bender die Ursachen des phänomenalen wirtschaftlichen Aufschwungs in der rumänischen Industriemetropole Timisoara. Warum bewegen sich an diesem Ort Staat und Privatwirtschaft in Einklang, während es andernorts in der Region in dieser Beziehung hapert?, lautet die Fragestellung.

«In den acht Jahren unserer Arbeit ist es uns gelungen, entscheidenden Einfluss auf die internationale Südosteuropapolitik zu nehmen», schreibt ESI über sich selbst. Diese Einschätzung stimmt, sagt eine aussenstehende Kennerin und lobt ausdrücklich den teilweise bewusst provokativen Ansatz der Arbeit von ESI. Es sei höchste Zeit, die Lagebeurteilung nicht mehr einzig jenen Diplomaten zu überlassen, die eine Stationierung auf dem Balkan als Strafversetzung erlebten.